

Da+Dort Partizipation

Nr. 86 / Dezember 2022

Unabhängiges aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





[Zum Thema](#)

Ist Sichtbarkeit schon Partizipation?

Wenn an einem Fest Frühlingsrollen und Empanadas über die Theke gereicht werden und ein Kulturverein einen traditionellen Tanz aufführt, sprechen wir schnell von Teilhabe. Doch ist es so einfach? Ist Sichtbarkeit schon Partizipation? Einige kritische Gedanken zum Einstieg.

von Seline Keller

Ein Dorffest irgendwo in einer Schweizer Gemeinde: Es brutzeln Cervelats und Bratwürste auf dem Grill, daneben steht das Raclette-Chalet. Die Jugendriege organisiert Spiele und Kinderschminken, der Männerchor lädt zum Konzert und der Frauenverein hat auf den Festbankgarnituren kunstvolle Tischdekoration drapiert. Herr und Frau Suter trinken einen Kafi Schnaps mit Frau und Herr Meyer, man kennt sich vom Turnverein, vom Gemeinderat, vom Elternverein der Primarschule.

Mittendrin in der vielleicht schweizerischsten aller Volkstümlichkeiten: Familie Rajapaksha aus Sri Lanka, die an einem Marktstand ein Currygericht serviert. Frau Gyeltshen aus dem Tibet, die frische Momos verkauft. Frau Abdullahi aus Somalia, Herr Kidane aus Eritrea und Frau Mahmoud aus Syrien, die mit ihrer Deutschlehrerin an einem Tisch Süßigkeiten aus ihren Herkunftsländern anpreisen. Und auf der Bühne der portugiesische Kulturverein, der in traditioneller Kleidung Volkstänze aufführt. Vielleicht hält der Gemeindepräsident an diesem Abend eine Ansprache und schwärmt davon, wie schön diese Vielfalt im Dorf doch sei. Wie grossartig, dass man sich in der Gemeinde gegenseitig helfe, und dass dank der offenen Haltung alle Bewohner*innen gleichermaßen am Dorfleben teilhaben können. Er habe vorhin zum ersten Mal gefüllte türkische Weinblätter – Sarma – probiert, die ihm ganz vorzüglich geschmeckt hätten. Mit dem Apéro für die nächste Ortsbürgergemeindeversammlung werde er die türkische Familie beauftragen.

Noch vor 40 Jahren wären an einer solchen Veranstaltung wohl weder Currys verkauft noch portugiesische Tänze aufgeführt worden. Es wäre vermutlich kaum erkennbar gewesen, dass im Dorf auch Menschen leben, die nicht Meyer und Suter heissen und nicht in der Schweiz geboren sind. Ein Dorffest, wie oben beschrieben, zeugt vermeintlich davon, dass die Bevölkerung offener geworden ist und nun alle mitmachen dürfen.

Gleichzeitig steht die Frage im Raum: Ist diese Art von Sichtbarkeit schon Partizipation?

Betrachten wir die Begrifflichkeiten etwas genauer: Das Wort Partizipation geht zurück auf das lateinische Verb «participare», was so viel wie teilnehmen, teilhaben oder teilen bedeutet. Im heutigen Sprachgebrauch ist mit Partizipation die Mitbestimmung, der Einbezug und die Beteiligung von Individuen oder Gruppen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse gemeint. Der Begriff hat sowohl aktive Anteile (sich beteiligen) als auch passive Aspekte (einbezogen werden). Immer aber geht es darum, dass nicht nur über eine Personengruppe gesprochen, für sie ein Angebot konzipiert oder ihre Präsenz sichtbar gemacht wird. Im Vordergrund steht, dass die Menschen selbst mitwirken, ihre Ideen und Meinungen einbringen, ihre Erfahrungen teilen und ihre Bedürfnisse kundtun können.

Gegen gefüllte türkische Weinblätter an der Gemeindeversammlung ist nichts einzuwenden. An den politischen Entscheidungsprozessen in der Gemeinde kann die türkische Familie durch die Herstellung von Sarma jedoch nicht teilhaben. Auch im Organisationskomitee des Dorffestes sind Familie Rajapaksha oder Frau Mahmoud nicht vertreten. Nicht weil man im Dorf wirklich etwas dagegen hätte, dass sie aktiv bei der Organisation mithelfen. Aber die bestehenden Mitglieder sind halt schon ein eingespieltes Team und wissen, wie es läuft.

Dass die kulturelle und soziale Vielfalt in vielen Gesellschaftsbereichen mehr und mehr sichtbar wird, ist eine erfreuliche Nachricht. Gleichzeitig dürfen wir nicht den Fehler machen, Sichtbarkeit mit Partizipation gleichzusetzen. Denn Sichtbarkeit ist erst die halbe Miete. In dieser Ausgabe porträtieren wir Menschen und berichten über Projekte, die sich für mehr soziale, politische oder kulturelle Partizipation einsetzen. ■

Foto: Pixabay



Expertinnen-Interview

«Mehrfachzugehörigkeiten können mehr Spielräume schaffen»

*Prof. Dr. Luzia Jurt forscht am Institut für Partizipation und Integration an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW zum Thema Migration. Wir haben mit ihr über den Begriff der Partizipation und über Partizipationschancen von Migrant*innen in der Schweiz gesprochen.*

von Nathalie Philipp

Frau Jurt, wie definieren Sie den Begriff Partizipation im Zusammenhang mit Migration?

Der Begriff Partizipation beschreibt, vereinfacht gesagt, die Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen sowie an Entscheidungs- und Willensbildungsprozessen, die das individuelle Leben beeinflussen. Dabei stellt sich die Frage, wer genau unter welchen Bedingungen und woran partizipieren soll oder darf. Es muss also sorgfältig über Zugehörigkeiten nachgedacht werden – und im Zusammenhang mit Migration über das Konzept der Integration: Der Integrationsbegriff wird häufig einseitig und defizitär verwendet. Es wird gefordert, dass Migrant*innen sich in die Gesellschaft integrieren sollen, dass sie Integrationsleistungen erbringen. Obwohl Integration in den Definitionen des Bundes als ein gegenseitiger Prozess beschrieben wird, gibt es beispielsweise kaum staatlich subventionierte Projekte, die sich an die ansässige Bevölkerung richten und deren Integrationsbereitschaft fördern wollen. Integration, verstanden als Teilnahme an allen gesellschaftlichen Prozessen, ist erst dann erreicht, wenn Migrant*innen und Einheimische die gleichen Möglichkeiten zur Partizipation besitzen. Die Begriffe sind also komplex und miteinander verknüpft.

Wo sehen Sie Hürden für die Teilhabe von Migrant*innen in der Schweiz?

Bereits beim Zugang zu Information, der als eine Vorstufe von Partizipation gesehen werden kann, stellt sich die Frage nach der Hol- und Bringschuld. Ohne eine gemeinsame Sprache und Zugang zu Informationen wird Partizipation schon auf der untersten Ebene verhindert. Finanzielle Mittel sind ebenfalls eine Voraussetzung teilzuhaben. Gerade Menschen aus dem Asylbereich fehlt es vielfach schon am Geld für das Bahn-Ticket oder für einen Kaffee an einem Gemeindeanlass. Die Teilhabe von Armutsbetroffenen ist unabhängig von der Herkunft stark eingeschränkt. Gewisse Partizipationsmöglichkeiten bieten zudem Angebote, bei denen Migrant*innen

eingeladen sind, mitzuwirken oder sich zu äussern. Auch hier sollte man kritisch bleiben und sich fragen, wer beispielsweise das Ziel dieser Kooperation definiert, und ob eingebrachte Meinungen Gehör finden. Wichtig ist es, nicht in eine Scheinpartizipation hineinzurutschen, bei der sich Menschen engagieren und schliesslich doch von oben bestimmt wird.

Konkrete Hürden bestehen für Migrant*innen durch die Nichtanerkennung von ausländischen Berufsabschlüssen oder durch unsichere Aufenthaltssituationen, die eine Integration in den Arbeitsmarkt erschweren. Für die vollständige politische Mitsprache ist die Schweizer Staatsbürgerschaft Voraussetzung – eine Tatsache, die grosse Teile der ständigen Wohnbevölkerung ausschliesst.

Darüber hinaus ist Partizipation immer auch ein Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft. Zunehmende Partizipationsmöglichkeiten sind mit Verantwortung verbunden. Nicht alle, die partizipieren könnten, tun dies tatsächlich, da ihnen vielleicht die Kapazitäten fehlen. Es sollte auch für die Migrationsbevölkerung das Recht auf Nicht-Partizipation geben, so wie es für alle gilt.

Was könnte zu mehr Partizipation beitragen?

Es könnte mehr Projekte geben, welche die Offenheit der lokalen Bevölkerung fördern. Eine Möglichkeit wären hier kleinräumige Ansätze, bei denen beispielsweise alle Anwohner*innen eines Quartiers ihre lokale Umgebung gestalten. Grundlage dafür wäre es, die Vorstellung von Zugehörigkeit neu zu definieren und ein «Sowohl als auch» zu erlauben. So könnte ich mich als im Aargau wohnende Albanerin je nach Kontext einmal mehr als Aargauerin oder mehr als Albanerin fühlen. Diese Mehrfachzugehörigkeiten können mehr Handlungsspielräume und Partizipationsmöglichkeiten schaffen, die nicht an die Staatsbürgerschaft gebunden sind. ■

Bildlegende: Prof. Dr. Luzia Jurt

Foto: Nathalie Philipp



Politische Partizipationsrechte und ihre Anknüpfung an die Staatsbürgerschaft

Eingeschränkte Mitbestimmung von Ausländer*innen

Politische Partizipation als demokratische Teilhabe und Beteiligung an politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen knüpft in der Regel an das Schweizer Bürgerrecht an. Ob Personen ohne Schweizer Pass ein Stimm- oder Wahlrecht haben, hängt stark von ihrem Wohnort ab. Ein Blick auf die Schweiz und den Kanton Aargau.

von Leonie Klett und Janine Hess

Gemäss der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft stehen die politischen Rechte in Bundessachen «allen Schweizerinnen und Schweizern zu, die das 18. Altersjahr zurückgelegt haben und die nicht wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche entmündigt sind». Die in der Verfassung verankerten politischen Partizipationsrechte stehen also lediglich bestimmten Bevölkerungsgruppen offen. Ausländerinnen und Ausländer sind in der Schweiz von der politischen Partizipation weitgehend ausgeschlossen. Sie können weder an eidgenössischen Abstimmungen noch an eidgenössischen Wahlen teilnehmen.

Auf kantonaler und kommunaler Ebene können jedoch eigene Regelungen zur politischen Partizipation erlassen werden. Die Kantone Jura und Neuenburg haben das aktive Stimm- und Wahlrecht für ausländische Personen in kantonalen politischen Angelegenheiten eingeführt. Die Kantone Jura, Neuenburg, Waadt, Freiburg und Genf haben für alle ihre Gemeinden ein Stimm- und Wahlrecht für Ausländer*innen durchgesetzt. Die Verfassung Appenzell Ausserrhodens, diejenige von Graubünden und jene von Basel-Stadt erlauben ihren Gemeinden die Vergabe aktiver und passiver politischer Rechte an Ausländerinnen und Ausländer.

Gemäss der Aargauischen Verfassung ist stimm- und wahlberechtigt, wer das 18. Altersjahr zurückgelegt hat und Schweizer Bürgerin bzw. Schweizer Bürger ist. Ein Viertel der Aargauer Bevölkerung besitzt jedoch kein Schweizer Bürgerrecht und darf somit weder wählen noch abstimmen. Die SP-Fraktion wie auch ein Zusammenschluss von Grossrät*innen verschiedener Parteien wollten zuletzt im Jahr 2021 mit einem Vorstoss im Grossen Rat das Stimm- und

Wahlrecht für ausländische Einwohnerinnen und Einwohner auf kommunaler Ebene ermöglichen. Der Regierungsrat hat die Vorstösse abgelehnt. Das Stimm- und Wahlrecht sei mit dem Schweizer Pass verbunden. Auch das Ausländer*innenstimmrecht auf kantonaler Ebene verwarf das Kantonsparlament im Jahr 2016.

Aufgrund der Rechtslage in vielen demokratischen Staaten scheint es sich als Selbstverständlichkeit etabliert zu haben, dass nur diejenigen Personen an politischen Prozessen partizipieren können, die über die «richtige» Staatsbürgerschaft verfügen. Zunehmende Mobilität der Weltbevölkerung führt jedoch dazu, dass sich immer mehr Menschen in Staaten, deren Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen, temporär oder permanent niederlassen. Die möglichen Motive können vielfältig sein: beispielsweise ein Studium, eine Arbeitsstelle oder der Wunsch, der Partnerin oder dem Partner ins Ausland zu folgen. Den migrierenden Menschen bleibt die Mitsprache bei wichtigen politischen Entscheidungen, deren Ergebnisse sie häufig direkt betreffen, verwehrt.

Besonders mit Blick auf die deutlich veränderte Bevölkerungsstruktur vieler Staaten, in denen eine Grosszahl dauerhaft niedergelassener Ausländerinnen und Ausländer lebt, lässt sich deren Ausschluss vom politischen Geschehen immer weniger rechtfertigen. Insbesondere die Schweiz mit ihren direktdemokratischen Institutionen und strengen Einbürgerungsregelungen befindet sich in einem moralischen Dilemma und läuft Gefahr, sich dem Vorwurf des demokratischen Legitimationsdefizits auszusetzen.

Bildlegende: Symbolbild / Foto: HEKS



Partizipation von Geflüchteten

Erstes kantonales Flüchtlingsparlament im Aargau

Am 29. Oktober 2022 fand im Aargauer Grossratssaal die erste kantonale Flüchtlings-session statt. Zusammen mit Mohamed Abdulkadir, Vorstandsmitglied des Vereins Netzwerk Asyl Aargau, gehen wir der Frage nach, wie Partizipation im Flüchtlingsparlament ermöglicht wird.

von Luana Morgillo

Das schweizweit erste nationale Flüchtlingsparlament, lanciert vom gemeinnützigen Verein National Coalition Building Institute (NCBI), fand am 6. Juni 2021 in Bern statt. Parallel zur zweiten nationalen Durchführung im Mai 2022 keimte die Idee auf, das Flüchtlingsparlament auch auf kantonaler Ebene zu lancieren, unter anderem im Kanton Aargau. Beim Vorstand des Vereins Netzwerk Asyl Aargau (VNAA) stiess die Idee sofort auf grossen Anklang.

«Als neuer Pilot-Standort Aarau konnten wir organisatorisch von den bereits gesammelten Erfahrungen aus Bern profitieren», berichtet VNAA-Vorstandsmitglied Mohamed Abdulkadir. Als Vorbereitung trafen sich die teilnehmenden Geflüchteten von August bis September 2022 mehrmals online in verschiedenen Kommissionen. Sie erarbeiteten Vorschläge und Forderungen zu den Themen «Bildung», «Abgewiesene Asylsuchende», «Begegnung und Austausch im Kanton Aargau», «F- und S-Status: Grundbedürfnisse und Lebensbedingungen», «Ukrainische Geflüchtete» sowie «Öffentlichkeitsarbeit und Medienpräsenz von geflüchteten Menschen im Kanton Aargau».

Am Vormittag der Flüchtlings-session verabschiedeten die Kommissionsmitglieder die Vorschläge im Plenum. Sie wählten 14 Forderungen aus, welche sie am Nachmittag dem Flüchtlingsparlament sowie sechs Gästen aus dem Grossen Rat, der Verwaltung und von NGOs präsentierten: Rita Brem-Ingold (Die Mitte), Pia Maria Brugger Kalfidis (Leiterin Kantonalen Sozialdienst), Therese Dietiker (EVP), Fabienne Notter (Geschäftsleiterin Caritas Aargau und Caritas Solothurn), Ignatius Ounde (GLP) sowie Lea Schmidmeister (SP).

Die Spannung im Raum war spür- und hörbar. Die Kommissionsmitglieder trugen selbstbewusst und mit Nachdruck ihre Forderungen vor. Mit Erfolg: Die Podiumsteilnehmenden sicherten den rund 100 Anwesenden je nach Thema ihre politische Unterstützung zu und versprachen, an einigen Themen dranzubleiben. Insbesondere drei Vorschläge sollen

weiter geprüft werden: Die Erarbeitung eines Merkblatts zum Status F, Überlegungen zur Lockerung der Rayonaufgaben für abgewiesene Asylsuchende sowie Gedanken zu weiteren Partizipationsmöglichkeiten für Geflüchtete.

Wie schätzt Mohamed Abdulkadir die Chancen und Möglichkeiten des kantonalen Flüchtlingsparlaments für die Teilhabe von geflüchteten Menschen ein? «Das Flüchtlingsparlament bezieht die betroffenen Personen direkt mit in die Diskussion ein. Sich selbstständig zu äussern und die eigenen Anliegen vorzubringen, hat eine bestärkende und emanzipierende Wirkung», so Abdulkadir. Geflüchtete erhielten so die Möglichkeit, sich in die gesellschaftlichen Diskussionen zu involvieren. Gleichzeitig sei das Flüchtlingsparlament politisch noch zu wenig vernetzt und deshalb auf die Unterstützung von anderen Institutionen oder Vereinen angewiesen. Die Netzwerkarbeit sei eine grosse Herausforderung.

Für die Zukunft des Aargauer Flüchtlingsparlaments wünscht sich Mohamed Abdulkadir, dass das Projekt noch partizipativer wird. Das Ziel sollte es sein, dass die Geflüchteten selbst alle organisatorischen Aufgaben übernehmen können. Ob es direkt im Jahr 2023 eine Neuauflage des Flüchtlingsparlaments geben wird, ist noch nicht abschliessend geklärt und hängt auch davon ab, ob es gelingt, weitere Synergien zu nutzen und eine vertiefte Zusammenarbeit mit zusätzlichen Organisationen und Institutionen aufzubauen. Am 29. Oktober 2022 war im Grossratssaal jedoch zu spüren: Das Flüchtlingsparlament 2022 soll erst der Auftakt für mehr Partizipation gewesen sein.

Organisationen, Vereine und Institutionen, die an einer Zusammenarbeit interessiert sind, wenden sich an Mohamed Abdulkadir: unserestimmen@ncbi.ch

Bildlegende: Flüchtlingsparlament in Aarau

Foto: Luana Morgillo



Carte Blanche

«Die Partizipationsgefässe sollen vielseitig sein»

In unserer Rubrik Carte Blanche kommen Personen mit Migrationshintergrund zu Wort. Ana Pace aus Brasilien hat bei den Radiosendern «Kanal K» und «LoRa» mitgewirkt und erzählt uns, weshalb ihr das wichtig war und welche Erfahrungen sie dabei mitnehmen konnte.

von Ana Pace

«Hallo Ana! Ich habe im Internet gesehen, dass «Kanal K» bald Grundkurse für Radiojournalismus anbietet. Nach dem Kurs können wir gemeinsam eine Radiosendung in brasilianischem Portugiesisch produzieren. Bist du dabei?»

Es war April 2017, als mir eine Kollegin diese Nachricht schrieb. Ich kannte bereits «Kompass», das fremdsprachige Angebot von «Kanal K». Hinter dem Mikrofon stehen freiwillige Mitglieder des Radiosenders, die ihre Sendungen in verschiedenen Migrationssprachen produzieren – wie in anderen sogenannten Community-Radios schweizweit.

Ich habe meiner Kollegin sofort zugesagt. Mir war es damals wichtig, meine vorhandenen Kontakte zu vertiefen und mein soziales Netz zu erweitern. Die Kommunikation war immer schon meine Leidenschaft: In der Schulzeit habe ich im Redaktionsteam der Schulzeitung mitgemacht und während meines Studiums in einer Reihe von Radiosendungen in französischer Sprache mitgewirkt. Durch das Angebot von «Kanal K» hatte ich die Möglichkeit, diese Erfahrung auch in der Schweiz einzubringen.

Da meine Kollegin nach dem Abschluss des Grundkurses ihre Pläne geändert hat, suchte ich andere Möglichkeiten und habe mich dann bei der Kindersendung «1, 2, 3, Outra Vez» bei «Radio LoRa» in Zürich engagiert. Bei dieser Sendung geht es darum, dass Kinder sich bei der Moderation mitbeteiligen. Sie sprechen, wie sie sich am besten fühlen: sowohl in der Muttersprache als auch in Mundart oder auf Hochdeutsch. Dadurch leistet die Sendung einen Beitrag zur Wertschätzung der heimatlichen Sprache und Kultur und zur Mehrsprachigkeit der Kinder.

Die Mehrfachzugehörigkeit der Kinder zu verschiedenen Kulturen war eines der Hauptthemen der Sendung. Wie feiern wir Weihnachten? Welche Bedeutung haben Feste wie Fasnacht, Ostern, Muttertag? Solche alltäglichen Fragen standen im Fokus der Episoden, nebst Interviews mit Fachpersonen und Künstler*innen sowie Musik und Geschichten aus aller Welt.

Ich war auch Teil des mehrsprachigen Produktionsteams der Sendung «Nosotras» bei «Kanal K». Mit viel Engagement haben wir Sendungen für Frauen mit Migrationsgeschichte produziert – zu Themen wie Selbstfürsorge, psychische Gesundheit, Freiwilligenarbeit und binationale Ehe. Wir konnten immer wieder Gäste zu Wort kommen lassen. So haben brasilianische Buchautor*innen, die in der Schweiz wohnhaft sind, über positive wie auch herausfordernde Erlebnisse erzählt.

Ich nehme aus meiner Mitarbeit bei den Radiosendungen unzählige wertvolle Erfahrungen für mein ganzes Leben mit. Bei der Zusammenarbeit mit den Sendungsmachenden und bei der Recherche zu den Themen habe ich meine kommunikativen Fähigkeiten weiterentwickelt. In beiden Sendungen habe ich festgestellt, wie wichtig die Vermittlung von Informationen in den Migrationssprachen ist. Die Kommunikation in der Muttersprache macht die lokale Sprache nicht weniger notwendig. Vielmehr ergänzen sie sich.

Es gibt kein einfaches Rezept, wie Partizipation in der Gesellschaft gelingt. In der Medienlandschaft aber soll es verschiedene Partizipationsgefässe geben, die so vielfältig sind wie die Talente, Bedürfnisse, Weltvorstellungen und Neigungen der Individuen einer Gesellschaft. ■

Bildlegende: Ana Pace / Foto: zVg.



Quartierverein Nordstern-Aarburg

«Wir wollen Menschen zusammenbringen!»

*Der Quartierverein Nordstern-Aarburg will die Lebensqualität der Bewohner*innen verbessern. Sie sollen sich heimisch und wohl fühlen sowie Kontakte knüpfen können. Liliane Allemann lebt seit 1973 in Aarburg Nord und ist seit der Gründung 2015 im Quartierverein engagiert. Wir haben mit ihr über den Einsatz für das Miteinander im Quartier gesprochen.*

von Dana Mostosi

«Menschen aus etwa 80 Nationen leben in Aarburg. Wir setzen uns in unserem Quartier für die Teilhabe möglichst vieler ein», sagt Liliane Allemann. Zwischen 2017 und Anfang 2022 war sie die Präsidentin des Quartiervereins Nordstern-Aarburg. Heute kümmert sie sich mit Herzblut unter anderem um die «Deutsch für Mütter»-Kurse, eines der vier Vereinsangebote nebst dem «Mittagstisch», dem «Kultur-Café» und dem «Erlebnisdienst». «Es geht uns darum, die verschiedenen Lebenswelten zusammenzubringen. Das ist nicht immer einfach, aber es gibt relativ wenig Probleme.»

Die Geschichte des Quartiervereins begann 2012 mit dem «Projet urbain» und dem Ziel, die Integration und die Zusammenarbeit im Quartier zu fördern sowie die Fragmentierung des Wohngebietes einzudämmen. Im August 2013 fand zum ersten Mal ein Quartierfest statt. 2015 wurde das «Projet urbain» abgeschlossen. Liliane Allemann und weitere ehemalige «Projet»-Mitwirkende gründeten daraufhin den Verein, welcher von da an die Trägerschaft der Aktivitäten übernahm.

«Der Erlebnisdienst ist unser Erfolgsmodell; aktuell sind Quartierbewohner*innen aus neun Nationen beteiligt. Er ist ein Begegnungsort für alle, die sich für Gartenarbeit interessieren. Zu Projektbeginn gab es schon mal Stimmen, die meinten, dass die Gärten ordentlicher gestaltet sein sollten – da gibt es eben verschiedene Auffassungen von «Ordnung». Inzwischen ist das Unverständnis jedoch der Akzeptanz gewichen. Die momentane Herausforderung ist, das Mitdenken und Mitwirken ausserhalb des eigenen Beetes zu fördern, damit auch die allgemeinen Gartenbereiche angemessen gepflegt werden. Zurzeit überlegt sich die Koordinationsgruppe ein anderes Partizipationsmodell, um die Verantwortung für die anfallenden Gemeinschaftsarbeiten besser zu verteilen.»

«Die Gemeinde stellt uns kostenlos Räumlichkeiten für die Angebote zur Verfügung und ist

unseren finanziellen Unterstützungsanfragen wohlwollend gesinnt. Seitens lokaler Unternehmen werden wir regelmässig für unsere Aktivitäten wie das Sommer- und Herbstfest sowie den Clean-Up-Day unterstützt. An diesen Veranstaltungen zeigen sich das Engagement und die Partizipation der Quartierbewohner*innen in besonderem Masse. So werden am Sommerfest jeweils nicht nur unterschiedlichste Speisen – zum Beispiel aus Eritrea, Portugal, Polen oder Ecuador – angeboten, die Bewohner*innen gestalten und bestimmen auch aktiv die Fest-Kultur im Quartier mit.»

«Ein weiteres partizipatives Angebot ist das Kultur-Café. Dieses findet an vorangekündigten Abenden statt, und wer Lust und Ideen hat, kann eine Veranstaltung organisieren. Als Nächstes steht «Plausch-Schachspielen» für alle Interessierten auf dem Programm. Noch wird die Plattform eher weniger genutzt und bietet Potential für mehr Begegnungen und Austausch.»

Nach einem Wunsch für den Verein gefragt, meint Liliane Allemann: «Wenn wir die finanziellen Mittel hätten, würden wir gerne den «Mittagstisch» jeden Tag unter der Woche anbieten. Aktuell können wir das mit der Unterstützung von Freiwilligen nur zweimal wöchentlich tun. Der Bedarf einer täglichen Mittagsverpflegung und Betreuung für Schulkinder wäre sicher vorhanden.» Liliane Allemann freut sich auf die kommenden Events wie die Caritas-Solidaritätsaktion «Eine Million Sterne» im Erlebnisdienst oder den Aarburger Weihnachtsmarkt, wo der Quartierverein mit einem Stand präsent sein und Gebäck aus aller Welt anbieten wird. «Dass man Guetzi probieren und entdecken kann, die man noch nicht kennt, ist auch hier nur ein kleiner Teil unseres Engagements. Es ist uns wichtig, dass alle Quartierbewohner*innen sich überall einbringen und partizipieren können, denn nur so gelingt ein gutes Miteinander.»

Bildlegende: Sommerfest in Aarburg Nord / Foto: zVg.



Freiwilligenarbeit von Menschen mit Migrationshintergrund

Migrant*innen engagieren sich

*Gemäss einer aktuellen Studie¹⁾ des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) engagieren sich gebürtige Schweizer*innen doppelt so häufig freiwillig wie Menschen mit Migrationshintergrund. Ihre Motivation und Sicht auf die persönlichen Vorteile sind aber sehr ähnlich. Das Pilotprojekt «Engagiert und Integriert» will im Raum Aarau die Freiwilligenarbeit von Menschen mit geringen Deutschkenntnissen fördern. Ein Gespräch mit Projektleiterin Ursula Hinden.*

von Nathalie Philipp

Ursula Hinden, um was geht es im Projekt?

Die Zielgruppen im Projekt sind einerseits Organisationen in der Region Aarau, die regelmässige Freiwilligeneinsätze anbieten und andererseits Menschen mit geringen Deutschkenntnissen, die sich gerne engagieren würden. In einer ersten Projektphase sprechen wir Institutionen und Vereine an. Wir wollen einerseits deren Erfahrungen abholen und andererseits das Bewusstsein für die Möglichkeiten und Chancen von Freiwilligenarbeit von Migrant*innen in den eigenen Organisationen stärken. In der zweiten Phase wollen wir gezielt anderssprachige Menschen erreichen, um ihnen den Einstieg in einen Einsatz zu erleichtern. Das richtige Projekt für sich zu finden, kann herausfordernd sein, umso mehr, wenn man die Sprache nicht gut beherrscht. Hier wollen wir im kommenden Jahr Massnahmen entwickeln, die zur besseren Information und Vernetzung beitragen.

Welche Vorbehalte haben Organisationen?

Es gibt Vereine, die zunächst sagen: «Wir haben keine Zeit für eine solche Zusammenarbeit». Beim näheren Hinschauen werden ihnen dann aber doch einige Spielräume bewusst. Ein kritischer Punkt können unbewusste Vorurteile gegenüber Menschen mit geringen Deutschkenntnissen sein: Wer sich nicht verständigen kann, der kann auch sonst nicht viel. Man traut sich zwar nicht, das zuzugeben, da man sich selbst als «offen» ansieht. Es ist also gut, sich dieser Vorurteile bewusst zu werden, da sie eine Distanz schaffen und dazu führen, dass man nicht miteinander in Berührung kommt.

Haben Sie bereits Ideen für Massnahmen?

Eine Möglichkeit könnte es sein, sich in einem Workshop mit «Leichter Sprache» zu befassen. Diese ist in der Praxis für die meisten sehr ungewohnt. Denkbar wäre auch die Kennzeichnung bei Ausschreibungen, die keine hohen Deutschkenntnisse erfordern, damit diese besser gefunden werden können, oder auch ein Gotte-Götti-Programm,

in dem eine erfahrene freiwillig tätige Person eine andere in ihre Arbeit einführt und sie begleitet. Die Ideen für solche Massnahmen möchten wir gemeinsam mit den Organisationen entwickeln.

Sehen Sie mögliche Fallstricke für Migrant*innen in der Freiwilligenarbeit?

Es ist stets eine gewisse Herausforderung festzulegen, ob eine Arbeit eine bezahlte oder eine freiwillige Arbeit ist. Hier liegt die Verantwortung bei den Organisationen. Grundsätzlich bieten Freiwilligeneinsätze für Migrant*innen die Chance, die Sprache zu lernen, sich zu vernetzen und sich in die Gesellschaft einzubringen.

Wie schätzen Sie den gesellschaftlichen Wert von einem solchen Engagement ein?

Menschen mit Migrationshintergrund bringen so viel mit. Doch sie treffen oft auf verschlossene Türen, weil ihre Sprachkenntnisse nicht gut genug sind. Ich habe persönlich einige Aha-Erlebnisse gehabt und erfahren, was entstehen kann, wenn die versteckten Fähigkeiten der Menschen dennoch abgeholt werden können: In einem Gemeinschaftsgarten ging es eines Tages beim Arbeitseinsatz um die Frage, wo der Kompost platziert werden sollte. Nach einem ersten missglückten Erklärungsversuch nahmen wir uns Zeit, sehr langsam, sehr deutlich und mit Gesten zu sprechen. So entstand ein Austausch, in dem alle ihre Meinungen und ihr Wissen einbringen konnten. Man konnte sehen, wie das Engagement und die Freude wuchs, als klar wurde, dass alle gehört wurden. Zu merken, dass man gefragt wird und dass man sich gegenseitig bereichert, lässt einen ganz neuen Zusammenhalt auch auf der menschlichen Ebene entstehen. ■

¹⁾ 2021. SRK. Der Beitrag von Personen mit Migrationshintergrund zur Freiwilligenarbeit in der Schweiz.

Bildlegende: Ursula Hinden

Foto: Nathalie Philipp



Portrait

«Wir versuchen ein Miteinander zu kreieren»

Manuel Wülser und Hafid Derbal, Mitglieder der Aarauer Band «Šuma Čovjek», schildern im Gespräch ihre Gedanken zum Thema Partizipation. Was bedeutet Teilhabe im Kulturbereich für sie und wo sehen sie Verbesserungspotenzial?

von Luana Morgillo

Ihre Musik wird oft als «Balkan-Pop» bezeichnet, lässt sich aber nicht wirklich in eine Schublade stecken. Neben Bosnisch, Serbisch, Kroatisch, Deutsch und Englisch sind in den Songtexten von «Šuma Čovjek» auch Französisch, Spanisch und Arabisch zu hören. Das geografische Zuhause der Band war jedoch von Anfang an Aarau. «In Aarau konnten wir immer mitgestalten, bis heute», betonen Manuel Wülser und Hafid Derbal. Das Konzert- und Kulturhaus «KIFF», wo «Šuma Čovjek» ihre Plattentaufe machen konnte, sei eine grossartige Plattform. Das «KIFF» stelle Künstler*innen einen Raum zur Verfügung, in dem einfach mal ausprobiert werden kann. Und auch beim Radio «Kanal K» werde Partizipation gelebt. So gebe es beispielsweise Sendezeiten, die nur für Frauen reserviert seien. «Wir sind sehr dankbar, dass es im Kanton Aargau solche Räume und engagierte Menschen gibt», so Wülser und Derbal.

Ist der Kanton Aargau also ein Vorzeigekanton? «Wir sehen Nachholbedarf in der Förderung von jungen Musik- und Kunstschaffenden», so «Šuma Čovjek». Vor allem zu Beginn einer Musik- oder Kunstkarriere brauche es Förderung. Dabei sei mitzudenken, dass nicht automatisch jede Person Zugang zur Kulturbranche und den jeweiligen Fördermöglichkeiten habe. Durch den gleichberechtigten Zugang aber werde Partizipation im Kulturbereich überhaupt erst möglich. Als gutes Beispiel erwähnen Hafid Derbal und Manuel Wülser das jährliche «Imagine Festival» in Basel. Über 40 Jugendliche werden befähigt, gemeinsam ein grosses Festival auf die Beine zu stellen. Es wird ihnen viel Gestaltungsraum zur Verfügung gestellt und gleichzeitig werden sie bei der Organisation begleitet. «Damit Partizipation auf diese Weise möglich wird, braucht es viele Ressourcen.» Gleichzeitig kämen Fragen auf wie: «Welche Mittel gehen in der Kulturförderung wohin? Wer wird gefördert und wer entscheidet darüber?» Umfassende Partizipation im Kulturbereich wäre erst

erreicht, wenn zum Beispiel sowohl junge als auch etablierte Musikschaffende mit in den Entscheidungsgremien sässen. «Da sind wir heute noch nicht so weit», sind sich Hafid Derbal und Manuel Wülser einig.

Bei ihren Konzerten achten «Šuma Čovjek» darauf, dass diese in Kulturzentren oder alternativen Clubs stattfinden, in denen die Haltung gilt, dass alle Menschen willkommen sind. Jegliche Form von Ausschluss sei ein klares No-Go. Vor einigen Jahren seien deswegen auch schon Konzertanfragen abgelehnt worden – wegen einer ausgrenzenden Haltung zu Migrationsfragen und einer unklaren Position in Bezug auf Homophobie. Ausserdem spiele auch der soziale und preisliche Zugang eine Rolle: «Nicht jede Person kann 45 Franken für ein Konzert bezahlen. Es ist uns wichtig, dass wir auch Menschen erreichen, die sich ein Ticket nicht leisten können. In solchen Fällen haben wir auch schon Personen auf die Gästeliste gesetzt.»

«Šuma Čovjek» möchten mit ihrer Musik dafür sorgen, dass Menschen zusammenkommen und zusammenfinden. «Dass ein bosnischer Kroat, ein Algerier und ein Fricktaler zusammen treffen und anfangen, Musik auf Französisch, Arabisch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch zu machen, das ist die heutige Schweiz, das ist der Ort, den wir schaffen.» Menschen bewegen sich im Alltag auch in einer Diaspora, die manchmal in sich verschlossen ist. Der Austausch zwischen verschiedenen migrantischen Bevölkerungsgruppen sei nicht so intensiv, wie er sein könnte. «Es reicht nicht, nur zu sagen: «Ich habe wenig Kontakt mit Schweizer*innen.» Manchmal zieht man sich auch selbst zu schnell in die eigene Community zurück», so Hafid Derbal. Und Manuel Wülser ergänzt: «Und genau das ist das Spannende an der Musik. Es treffen Welten aufeinander und wir versuchen ein Miteinander zu kreieren.»

Bildlegende: Die Band«Šuma Čovjek» / Foto: Dominic Nahr

Partizipative Projekte mit und für Migrant*innen im Kanton Aargau

Caritas Aargau: Femmes-Tische

Für wen: Frauen mit (und ohne) Migrationshintergrund
Bei Femmes-Tische wird in der Muttersprache über Themen wie gesunde Ernährung, Bewegung, Frühe Förderung, Schulsystem, Geld, Familienplanung und Erziehung ausgetauscht. Die Teilnehmerinnen erhalten neue Inputs, lernen die eigenen Ressourcen kennen und können sich mit anderen Frauen und mit Fachpersonen vernetzen.
Website: www.caritas-aargau.ch/femmes-tische
E-Mail: jb@caritas-aargau.ch

Caritas Aargau: FrauenPause

Für wen: Frauen mit und ohne Kinder
Beim Freitagstreff FrauenPause tauschen sich Frauen über Gesundheit und Erziehung aus, tanken Kraft und vernetzen sich mit Fachpersonen. Die FrauenPause ist mehrsprachig, bei Bedarf mit Übersetzung.
Website: www.caritas-aargau.ch/frauenpause
E-Mail: ib@caritas-aargau.ch

Club Asyl Aargau

Für wen: Menschen mit und ohne Fluchthintergrund
Die Mitglieder des Vereins Club Asyl Aargau treffen sich einmal pro Monat, um über Asylfragen und Angebote für und von Geflüchteten zu sprechen. Der Club Asyl gibt Menschen eine Stimme, die in der Öffentlichkeit, den Medien und im eigenen Umfeld Stellung nehmen möchten und sich für aktuelle politische Themen interessieren.
Website: www.clubasyl.ch
E-Mail: info@clubasyl.ch

HEKS: Neue Gärten im Kanton Aargau

Für wen: Migrant*innen, die gärtnern, Kontakte knüpfen und Deutsch lernen wollen. Freiwillige aus der ständigen Bevölkerung, die sich gerne im interkulturellen Garten betätigen. Kinder sind willkommen!
Die Teilnehmenden bewirtschaften einen eigenen Teil der Parzelle weitgehend selbstständig. Gartenfachfrauen begleiten die Teilnehmenden und vermitteln Wissen über biologischen Gartenbau und integrationsrelevante Themen.
Website: www.heks.ch/was-wir-tun/heks-neue-gaerten-aargausolothurn
E-Mail: neuegaerten-agso@heks.ch

HEKS AltuM – Alter und Migration

Für wen: Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung ab 50 Jahren
HEKS AltuM organisiert Café-Treffen, Informationsveranstaltungen und Kurse zu sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und gesundheitlichen Aspekten des Alters sowie Gesundheitsförderungs- und Bewegungsangebote. Damit trägt AltuM dazu bei, dass ältere Migrant*innen im Kanton Aargau ihr Leben selbstständig und bei guter Gesundheit und Lebensqualität gestalten können.
Website: www.heks.ch/was-wir-tun/altum-alter-und-migration
E-Mail: altum-agso@heks.ch

Schweizerisches Jugendrotkreuz Kanton Aargau: Inputabende

Für wen: Unbegleitete minderjährige Asylsuchende und andere junge Asylsuchende, welche im Schweizer Asylverfahren stehen
Junge Freiwillige und junge Asylsuchende verbringen gemeinsam einen Abend mit Aktivitäten. Dadurch wird der Spracherwerb, die soziale Vernetzung oder die Gesundheit der jungen Asylsuchenden gefördert. Die Inputabende sollen die Selbstständigkeit der jungen Asylbewerbenen stärken und sie bei ihrer Integration in die Gesellschaft unterstützen.
Website: www.srk-aargau.ch/inputabende
E-Mail: jugendrotkreuz@srk-aargau.ch

youngCaritas Aargau: Treffpunkt DIALOG

Für wen: Junge Menschen (16 bis 30 Jahre) mit und ohne Migrationserfahrung
Im Treffpunkt DIALOG knüpfen junge Erwachsene aus verschiedenen Ländern Kontakt und tauschen sich über verschiedene Erfahrungen, Ansichten und das Leben in der Schweiz aus. Neben kleinen Aktivitäten und Spielen gibt es Gebäck, Getränke und Austausch.
Website: www.caritas-aargau.ch/dialog
E-Mail: young@caritas-aargau.ch

Literatur und Studien zum Thema Partizipation

Sammelband «Jugend, Partizipation und Migration – Orientierung im Kontext von Integration und Ausgrenzung» (Thomas Geisen und Christine Riegel). 2009.

VS Verlag für Sozialwissenschaften. 348 Seiten. ISBN 978-3-531-16618-6.
Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in widersprüchlicher Weise mit gesellschaftlichen Integrationsanforderungen und Ausgrenzungsprozessen konfrontiert. Im Mittelpunkt der Beiträge stehen die subjektiven Orientierungen und Zukunftsperspektiven von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Praxisleitfaden «Wenn ihr mich fragt ...» Grundlagen und Schritte für die Beteiligung von betroffenen Personen in der Armutsprävention und -bekämpfung (Nationale Plattform gegen Armut, Bundesamt für Sozialversicherungen). Juli 2021.

Ein Team der Berner Fachhochschule BFH erarbeitete im Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen einen Praxisleitfaden als Arbeitsinstrument für die Planung, Umsetzung und Auswertung von Beteiligungsprozessen in der Armutsprävention und -bekämpfung.

INES: Für ein neues Bürgerrecht. Juni 2022.

Diese rechtliche und historische Analyse zeigt auf, inwiefern das geltende Bürgerrecht Veränderung benötigt. Auf Basis der aktuellen Situation und einer historischen Einordnung wird der Handlungsbedarf auf kultureller, rechtsstaatlicher, sozioökonomischer und demokratischer Ebene erarbeitet.

Adressen

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach
5001 Aarau

Telefon: 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag – Donnerstag, 9 – 12 und
14 – 17 Uhr; Freitag, 9 – 12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon: 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Montag und Freitag, 10 – 12 Uhr
Dienstag – Donnerstag, 10 – 12
und 13.30 – 16 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Rain 24
2. Stock
5000 Aarau

Telefon: 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag – Freitag, 10 – 16 Uhr
Termine nach Vereinbarung auch
ausserhalb der Öffnungszeiten
möglich

Impressum

Da+Dort wird von Caritas
Aargau, HEKS Aargau/Solothurn
und der Anlaufstelle Integration
Aargau herausgegeben.

Redaktion:
Seline Keller, Fabienne Notter,
Nathalie Philipp, Dana Mostosi,
Stephan Probst
Design: zeitgeist aarau
Gestaltung: Nathalie Philipp
Titelfoto: pixabay
Auflage: 3000

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau
Laurenzenvorstadt 80
5001 Aarau
Telefon: 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch
Spenden:
CH23 0900 0000 5000 1484 7